

Laelius - Über die Freundschaft

Gerald Mackenthun

aus: *miteinander leben lernen* (Berlin) 12.Jg., Heft 2/1987, S.22-26

„Wie kann überhaupt ein Leben lebenswert sein, welches nicht auf wechselseitiger Freundesliebe beruht? Was gibt es Schöneres, als einen Menschen zu haben, mit dem du dich alles so zu reden traust wie mit deinem eigenen Ich? Gäbe es einen so schönen Ertrag in Stunden des Glücks, wenn du nicht einen Menschen hättest, der sich in gleicher Weise wie du selbst darüber freuen kann? ... Freundschaft läßt vor allem schöne Hoffnungen für die Zukunft aufleuchten, sie läßt nicht zu, daß der Mut gelähmt wird oder sinkt, ja, wer sein Auge auf einen Freund gerichtet hält, schaut gleichsam auf ein Vorbild seiner selbst.“⁽¹⁾

Mit diesen Worten würdigt der römische Rechtsanwalt, Politiker und Philosoph Marcus Tullius Cicero den Wert der Freundschaft. Das kleine Werk mit dem Titel „Laelius - Über die Freundschaft“ entstand 44 v. Chr. und war von Cicero offensichtlich als literarisches Denkmal für seine Freundschaft mit dem meist in Griechenland lebenden Privatier Titus Pomponius Atticus konzipiert worden. In dem Text erzählt der Römer Laelius von seiner Freundschaft mit Scipio, woraus er Grundsätzliches über Wesen, Wert und Grenzen der Freundschaft ableitet.

Nicht jeder ist zur Freundschaft fähig

Nach Laelius ist Freundschaft nur zwischen „Guten“ möglich, darunter versteht er jene römischen Bürger, die ihre Lauterkeit, ihr Rechtsgefühl und ihre edle Denkart bewiesen haben, bei denen sich keine Begehrlichkeit, kein Ungezügeltein und keine Frechheit finden lassen. Mit einem Wort: rechtschaffene Männer.

Freundschaft begehre man nicht aus Schwäche, Not oder eines Vorteils wegen. „Wäre es so, daß Freundschaft auf Not beruht, dann müßte gerade der, der die wenigste Kraft in sich spürt, zur Freundschaft in höchstem Grade neigen. Aber die Dinge liegen ganz anders: Gerade derjenige, der das größte Selbstvertrauen hat und der durch ein Höchstmaß an Tugend und Weisheit so gewappnet ist, daß er eigentlich keinen Menschen braucht, gerade der ist am ehesten in der Lage, Freundschaft zu suchen und zu leben.“ Laelius hat dabei seine Freundschaft mit Atticus vor Augen: „Der Africanus meiner bedürftig? Nicht im geringsten, beim Herkules, aber ich auch nicht seiner! Aber ich habe ihn aus einer Art Bewunderung seiner Mannestüchtigkeit lieb gewonnen, er mich hinwiederum ob einer vielleicht nicht ganz ungünstigen Meinung, die er von meiner sittlichen Haltung hatte; täglicher Umgang hat das Wohlwollen noch genährt.“ (30)

Freundschaft erfordert Bemühen

Freundschaften zu erhalten, kostet einige Mühen, denn im Alltag lauern überall Fallstricke, die ihren Bestand gefährden: Man ist politisch nicht der gleichen Meinung, der Charakter wandelt sich durch Unglück oder im Alter, man entzweit sich durch „Konkurrenz in Sachen einer Heiratspartie oder eines anderen Vorteils, den zwei zugleich nicht erhalten können“, beispielsweise Geld oder Ehre und Ruhm. So entstehe aus engster Freundschaft die bitterste Feindschaft. (33, 34) Als eines der obersten Gesetze soll gelten, von den Freunden nur Ehrenhaftes zu fordern und um der Freunde willen selbst nur Ehrenhaftes zu tun. In keinem Fall annehmbar sei die Entschuldigung, man habe dem Freunde zuliebe unehrenhaft gehandelt.

Was passiert, wenn sich neue Freundschaften zusätzlich zu den alten ergeben? „In der Freundschaft darf es nicht zu der bei anderen Genüssen durchaus natürlichen Übersättigung kommen - je älter eine Freundschaft, desto mehr soll man sie schätzen, wie die Weine, die eine lange Lagerung überstanden haben.“ Neue Freundschaften solle man nicht verschmähen, das Alte sollte aber doch den gebührenden Platz behalten, denn die Macht der Gewohnheit sei nicht zu unterschätzen. (67, 68)

Die Wahl eines Freundes

Die Auswahl von Freunden sollte sehr genau erfolgen. „Die Menschen nehmen es mit allen möglichen Dingen genauer: Jeder weiß genau, wie viele Ziegen und Schafe er hat, die Zahl der Freunde aber kann er nicht benennen. Bei der Anschaffung der Tiere geben die Leute acht, bei der Wahl ihrer Freunde aber passen sie nicht auf, und sie haben gleichsam keine Unterschei-

ungsmerkmale, nach denen sie beurteilen können, wer zur Freundschaft geeignet ist: Es gilt, Männer von fester, unwandelbarer und unerschütterlicher Wesensart zu wählen; von dieser Sorte Menschen gibt es jedoch nicht viele. Sich ein Urteil zu bilden, ist natürlich ohne vorherige Prüfung nicht leicht. Diese kann erst in der Freundschaft selbst erfolgen. Die Freundschaft geht dem Urteil voraus" (62).

Eine Beurteilung der Freundschaft könne also erst erfolgen, wenn die Charaktere sich mit den reiferen Jahren gefestigt haben. Es sei deshalb klug, die stürmische Zuneigung des Anfangs etwas abzubremsen und zunächst den Charakter des Freundes einigermaßen zu studieren. Der kann sich ziemlich schnell offenbaren, beispielsweise in Geldangelegenheiten, wenn sich Geldgier oder Leichtsinns zeigen (63). Der wahre und treue Freund erweise sich sowieso erst in unsicheren Zeiten - im Unglück, aber auch im Glück, wenn der Glückliche auf den anderen mit Verachtung herabblicke. „Es empfiehlt sich, einen aufrichtigen, umgänglichen und mitfühlenden Menschen zu wählen, das heißt einen, der für die gleichen Eindrücke empfänglich ist; das sind alle Eigenschaften, die zur Treue gehören" (65).

Wahrhaftigkeit in der Freundschaft

In der Freundschaft dürfe es keine Verstellung, keine Heuchelei und keine falsche Rücksichtnahme geben, denn sogar im Zorn sei der edelmütige und aufrichtige Mensch lieber offen, als daß er seine Gedanken hinter einer freundlichen Miene verstecke. Die Wahrheit zu sagen, ist allerdings nicht einfach, weil dies Haß hervorrufen kann, der die Freundschaft vergiftet. „Aber noch viel mehr Schaden stiftet die Nachgiebigkeit, weil sie mit ihrem vermeintlichen Verständnis für die Fehler den Freund kopfüber ins Unglück rennen läßt... Vernunft und Sorgfalt gebieten es daher, ohne Schroffheit zu warnen und ohne Beleidigung zurechtzuweisen ... Es gehört also zur wahren Freundschaft, zu ermahnen und sich ermahnen zu lassen... Heuchelei vernichtet die Wahrhaftigkeit, ohne die der Begriff der Freundschaft nichts taugt." (89-92) Leider müsse oft beobachtet werden, daß Fehler dem Betreffenden keine Pein verursachen, während er gleichzeitig die Ermahnung von sich weist. Dabei sollte er für den Hinweis dankbar sein und vielmehr wegen seiner Verfehlung Unbehagen verspüren. „Die Kraft der Freundschaft liegt ja darin, daß mehrere Seelen gleichsam zu einer einzigen Seele vereint werden. Wie soll das aber möglich sein, wenn schon der einzelne in seinem Herzen keine einheitliche, gerade Linie kenne?" (92)

„Aber die meisten machen es völlig verkehrt, um nicht zu sagen schamlos naiv: Sie wollen, daß der Freund die Qualitäten aufweise, die sie selbst nicht besitzen. ... Richtig ist es jedoch, zuerst einmal selbst ein rechtschaffener und sittlich guter Mensch zu sein und dann nach einem wesensgleichen Mitmenschen zu suchen." (82) Die Freundschaft soll die Tugenden fördern, nicht den Lastern und Fehlern Tür und Tor öffnen. Somit sei der Freund ein Begleiter auf dem Weg zur höchsten sittlichen Vollendung (83).

Wie man eine Freundschaft beendet

Mißlich ist es immer, wenn man Freundschaften aufgeben muß. Charaktere und Interessen wandeln sich und entwickeln sich in verschiedene Richtungen. Oder es treten Fehler und Verfehlungen zutage. „In einem solchen Fall ist die Freundschaft durch Einschränkung des Umgangs allmählich aufzulösen. Man soll die Freundschaft mehr wie eine Naht langsam auftrennen statt zerreißen, es sei denn, daß eine völlig unerträgliche Kränkung vorgekommen ist." (76) Auf jeden Fall sollte der Eindruck vermieden werden, aus der Freundschaft sei Feindschaft geworden, „denn nichts ist häßlicher, als den zu befehlen, mit dem man in Freundschaft gelebt hat" (77) Jeder sollte sich Mühe geben, daß es unter Freunden nicht zum Zwist kommt, wenn er sich aber doch ereignet, dann die Freundschaft wie eine Kerze erlöschen lassen, nicht ersticken. Überhaupt gebe es nur *eine* Möglichkeit, diesen Unannehmlichkeiten vorzubeugen: die Zuneigung nicht allzusehr zu überstürzen und sie auf würdige Partner zu beschränken. - Soweit ein kurzer Überblick über die Rede von Laelius.

Biographisches: Cicero

Ciceros Vater, ein römischer Ritter, also dem höheren, wenn auch nicht höchsten Stande angehörend, sorgte dafür, daß Marcus eine hervorragende Ausbildung in Jura, Rhetorik, Philosophie (ein damals unumgängliches Element der politischen Bildung) und griechischer Geisteswelt erhielt. Dazu gehörte eine zweijährige Bildungsreise nach Griechenland in den Jahren 79-77. Zurück in Rom, widmete er sich dann der Politik und Anwaltschaft, wurde Statthalter in Sizilien und krönte 63

seine politische Laufbahn mit dem höchsten Amte, dem Konsulat. Wegen einer rechtlich unklaren Geschichte mußte er 58 in die Verbannung nach Griechenland, durfte aber schon 57 nach Rom zurückkehren, wo er Anhänger Cäsars vor Gericht verteidigte. Nach Cäsars Sieg von ihm begnadigt, zog sich Marcus Cicero auf seine Landgüter zurück, wo viele noch heute bekannte philosophische Werke entstanden, darunter über das Idealbild des gebildeten Redners (*De oratore*), den idealen Staat (*De re publica*) und ein Überblick über verschiedene Theorien, die nach dem höchsten Wert und dem größten Übel suchen - *De finibus bonorum et malorum*. „Über die Freundschaft“ (*De amicitia*) schrieb er im Frühjahr 44. Der Tod Cäsars rief den gealterten Konsul noch einmal in die Politik, wo er sich in die Machtkämpfe des beginnenden Bürgerkriegs verstrickte, in die Acht getan wurde, floh und auf der Flucht am 7. Dezember 43 ermordet wurde.

Atticus

Interessanterweise entsprach die reale Freundschaft zwischen Cicero und Atticus nur wenig dem dargestellten Idealbild. Cicero wird als selbstbewußt, eitel, beredt, kämpferisch geschildert, ein Mann, den hauptsächlich das Verlangen nach öffentlicher Anerkennung trieb. Anders Atticus: Er lebte ganz seinen wissenschaftlichen, bibliophilen und geistigen Neigungen; er liebte die gepflegte Stille, Gastmähler, Unterhaltungen und Vorlesungen und lehnte es ab, der Republik zu dienen. Aus den fast 400 Briefen Ciceros an Atticus geht aber hervor, daß er das stille Privatleben seines in Griechenland lebenden Freundes durchaus nicht tadelnswert fand, obwohl er im „Laelius“ die Übereinstimmung in allen weltlichen und göttlichen Dingen propagierte. Doch auch Atticus interessierte sich leidenschaftlich für Politik, wenngleich er sich nie unter die Kämpfer mischte. Die gegenseitige Anziehung sieht Feger im gemeinsamen Ideal der Menschlichkeit und der gleichen Hochschätzung des Geistes: „Beide Partner müssen bei ihrem großen Bedürfnis nach geistreicher Unterhaltung im gegenseitigen Umgang eine solche Quelle der Freude gefunden haben, daß sie sich unentbehrlich waren.“ Wir haben hier vielleicht das „gemeinsame Dritte“ gefunden, was für den Bestand einer Freundschaft so wichtig ist. Nach Feger ist kaum eine Lage denkbar, in der Atticus seinem Freund nicht zur Seite stand, sei es als Bankier, Verleger, Beichtvater oder Hausfreund. Cicero dankte mit grenzenlosem Vertrauen.

Kritische Würdigung

Robert Feger weist in seinem Nachwort zur Reclam-Ausgabe des Cicero-Textes darauf hin, daß in der Nikomachischen Ethik des Aristoteles die Freundschaft umfassender gedacht wird und die Gatten- und Kindesliebe mit einschließt. Wir getrauen uns deshalb einen leisen Vorwurf gegen Cicero, der die Freundschaft allzu sehr auf Männer beschränkt und die übrigen Spielarten vernachlässigt. Dies ist erstaunlich, da er sich eine charakterstarke Frau namens Terentia zur Partnerin wählte, die wesentlich mehr Interesse an seinem politischen Leben nahm als er an ihren Haushaltsproblemen. Heute, wo wir der Gleichberechtigung der Geschlechter entgegengehen, können wir alle Bemerkungen zur Freundschaft auch auf die Paarbeziehung übertragen. Es lohnt sich, die Zusammenfassung noch einmal, diesmal aus dem Blickwinkel der Mann-Frau-Beziehung zu lesen. Man wird erneut feststellen, daß die Ausführungen weit über das konkrete römische Leben hinausgreifen ins Allgemeingültige.

Literatur

⁽¹⁾ Absatz 22 und 23. Die Zahlen in Klammern geben den jeweiligen Absatz des Laelius-Textes an.

Marcus T. Cicero, *Laelius - Über die Freundschaft*. U. a. Reclam- und Artemis-Ausgabe, wobei die Artemis-Ausgabe die lesenswertere ist.

J. P. Dalsdon, *Cicero the Man*, in: T. A. Dorey (Hrg.), *Cicero*, London 1965